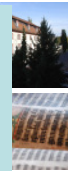




## Auge, Ohr und Hand der Kirche : Grundlagen einer diakonischen Pastoral



Vorlesung Sommersemester 2009

### 0. Martin Gutl

„Seit meiner Kindheit  
bin ich den Menschen auf der Spur.

Ich fragte viel.  
Ich blieb sitzen,  
wo viele gingen.  
Ich lasse die Menschen  
nicht aus meinen Augen.  
Seit meiner Kindheit  
bin ich den Menschen auf den Fersen.

Auf diesem Weg hab' ich  
viel von Gott entdeckt.“



## 0. Wichtige Quellen

### Internetquellen:

[www.ThF-Fulda.de](http://www.ThF-Fulda.de) (links. z. B. Quellen für Vaticanum I)

[www.caritas.de](http://www.caritas.de)

### Zentrale Literatur:

Benedikt XVI.: Deus caritas est, 2005

Haslinger: Diakonie, 1996

Haslinger: Diakonie, 2009

Herrmann u. a.: Diakonische Konturen, 2003

Adam u. a.: Unterwegs zu einer Kultur des Helfens, 2006

Krockauer: Theologie und Soziale Arbeit, 2006

Hartmann: Liebe als Auftrag 2007



## 0. Allgemeine Hinweise zur Bibliographie

- Grundlage für die Zitation DIN 1506, Teil 2 s. Raffelt 2003
- Kurzangabe mit Autor, Kurztitel, *Jahr* und Seite
- Abkürzungen lt. Abkürzungsverzeichnis LThK<sup>3</sup>
- Werden ältere Ausgaben benutzt, v. a. bei Lexika, bedarf es der Begründung.
- Internetquellen mit URL und Datum – selber sichern!



## 0. Aufbau der Vorlesung

### Hinführung

1. Theologie der Opfer – Theologische Grundlegung 1
2. Theologisch-Mystagogische Grundlegung 2
3. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Deutschland
4. Konzepte einer Pastoral der Diakonie  
Exkurs Überblick über Bistum Fulda 8.6. Dr. Juch
5. Diakonisches Handeln
6. Bereiche der Psychosozialen Seelsorge
7. Geistliche Begleitung
8. Sakrament der Versöhnung als Form der Einzelseelsorge
9. Besondere Formen
10. Grundbedingungen einer herzlich-offenen Seelsorge

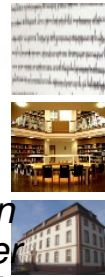


## 1.1 Gaudium et spes 1

1. *(Die innigste Verbindung der Kirche mit der ganzen Völkerfamilie) Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen widerhallte. Ihre eigene Gemeinschaft setzt sich nämlich aus Menschen zusammen, die, in Christus geeint, vom heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen vorzulegen ist. Deswegen erfährt sie sich mit dem Menschengeschlecht und seiner Geschichte wirklich innigst verbunden.*



## 1.1 Gaudium et spes 2,2



- *Es hat also die Welt der Menschen vor Augen bzw. die gesamte menschliche Familie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten unter denen sie lebt; ...*
- *Die Person des Menschen nämlich ist zu heilen und die menschliche Gesellschaft zu erneuern. Der Mensch also, und zwar der eine und ganze, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Geist und Willen, wird der Angelpunkt unserer ganzen Darlegung sein.*

## 1.1 Benedikt XVI.: Deus caritas est

Außerdem darf praktizierte Nächstenliebe nicht Mittel für das sein, was man heute als Proselytismus bezeichnet. Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen.[1] Das bedeutet aber nicht, dass das karitative Wirken sozusagen Gott und Christus beiseite lassen müsste. Es ist ja immer der ganze Mensch im Spiel. Oft ist gerade die Abwesenheit Gottes der tiefste Grund des Leidens. Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. (DCE 31c)

[1] Vgl. Kongregation für die Bischöfe, Direktorium für den pastoralen Dienst der Bischöfe *Apostolorum Successores* (22. Februar 2004), 196, Vatikanstadt 2004, 2a, 208.

## 1.2 Hartmann: Theologie der Opfer

**Praktische Theologie versteht sich als Theologie der „Opfer“ kirchlicher und christlicher Wirklichkeit, die danach strebt, diese als Subjekte im Horizont des Reiches Gottes zu fördern.**

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, handelt Praktische Theologie systemisch und bezieht in einem kritischen Wechselspiel interdisziplinär alle Erkenntnis- und Kommunikationsmöglichkeiten der Gesellschaft mit ein. Theologisch versteht sie sich soteriologisch, vom Ziel auf die Vollendung des Menschen hin, pneumatologisch, weil sie beteiligt ist an der Begleitung der Menschheitsgeschichte durch den Geist Gottes und eschatologisch unter dem Vorbehalt der jetzt in der Geschichte schon erreichbaren Wirklichkeit.



## 1.3 Typologie (vgl. Siegfried 1993)


- reine, typische Dokumentation von Merkmalskomplexen
- als Idealtypen
- bieten die Möglichkeit, Wirklichkeit zu systematisieren und bestimmten Wahrnehmungen zuzuordnen



### 1.3 Der Mensch im Blick

**Geschichte**  
 Entwicklungsgeschichte  
 Schul- und Lerngeschichte  
 Gender  
 Beziehungsgeschichte  
 Berufsgeschichte  
 Krankheitsgeschichte  
 Grenzerfahrungen

**Selbstdefinition**  
 Erwartungen, Hoffnung  
 Erfahrungen  
 als Urteilstkriterium



**Mensch** → **Zukunftsperspektive**  
 --> realistisch  
 --> unrealistisch

**Kirchen- und Glaubensgeschichte**  
 Orte, Personen  
 Vertrauen  
 Kirche, Gemeinde  
 Glaubenserfahrung  
 Lebenshoffnung, Sinndeutung

**Gesellschaft**  
 Allgemein, politisch  
 oekonomisch  
 Krieg und Frieden

**Stimmungen**  
 stabil  
 instabil  
 pathologisch

(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
 Eduard-Schick-Platz 2  
 36037 Fulda

11

### 1.3 Joseph Cardijn

**sehen**

↙ ↘

**urteilen** → **handeln**

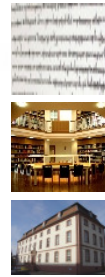
(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
 Eduard-Schick-Platz 2  
 36037 Fulda

12

### 1.4.1 Caritas und Diakonie Wesenseigenschaften (Haslinger 2009, s. S. 19)

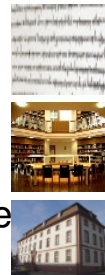
- Sakramentale Struktur: Handeln Gottes wird durch Handeln der Menschen untereinander vergegenwärtigt.
- Umkehr gesellschaftlicher Verhältnisses – Kritik gegen Strukturen der Unterdrückung des Menschen in seinen Lebensverhältnissen
- Achtung des Menschen und dessen Anderssein als Kriterium der Zuwendung
- Vorrangige Zuwendung zu benachteiligten, gering geachteten Menschen
- Fundamentale Bedeutung der dienenden und bejahenden Zuwendung zum anderen Menschen als durchgehendes Kennzeichen christl. Existenz.



### 1.4.2 Konsequenzen für diakonische Pastoral

- Mehr als face-to-face-Setting: Soteriologische Sicht meint die ganze Welt
- Christologisch: unser Handeln bezeugt das Handeln Christi. Kein „Be“handeln von „Fällen“
- Eschatologisches Handeln - unter Vorbehalt

♪ „Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sind eingeladen. Wir sehen schon die Lichter und hören die Musik!“ (E. Cardenal)



## 2. Mystagogie nach Karl Rahner

„Mystagogisch ist danach die in allen kirchl. Vollzügen zu verwirklichende Aufdeckung der verborgenen Erfahrung Gottes in jeder menschl. Existenz.“

(LThK<sup>3</sup>, VII, Sp. 571)



## 2. Mystagogie ist (Vgl. hierzu Haslinger 1991, S. 64)

die bewusstseinsbildende Hinführung zur Verwiesenheit auf das Geheimnis Gott.

Prozesshaft wird verdeutlicht, dass jeder Mensch vor jeder menschlichen Initiative im Raum der ungeschuldeten, freien Selbstmitteilung Gottes steht.

Dies wertet den Menschen unbedingt auf. Er darf sich diesem Wert glaubend und vertrauend öffnen.

Mystagogie versteht sich als kommunikatives Handeln in Begegnungen und Beziehungen, deren Partner sich gegenseitig als gleichberechtigte Subjekte akzeptieren.

Sie setzt die Bereitschaft zur annehmenden Begegnung mit jedem und jeder voraus.

Sie beinhaltet eine persönliche Reflexion des Lebensganzen der Kommunikationspartner und eine systemkritische, subjektkonstituierende Gestaltung der Praxisstrukturen menschlicher Gesellschaften, insbesondere der Kirche.



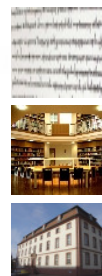
## 2.1 Redemptor hominis 13 (RH)

*Es geht also hier um den Menschen in seiner vollen Wahrheit, in all seinen Dimensionen. Es geht nicht um einen ‚abstrakten‘ Menschen, sondern um den realen, den ‚konkreten‘ und ‚geschichtlichen‘ Menschen. Jeder ‚einzelne‘ Mensch ist gemeint; denn jeder ist vom Geheimnis der Erlösung betroffen, mit jedem ist Christus für immer durch dieses Geheimnis verbunden. Jeder Mensch, der im Mutterschoß empfangen und von seiner Mutter in diese Welt hineingeboren wird, ist gerade wegen dieses Erlösungswerkes der Obhut der Kirche anvertraut. Ihre Sorge schaut auf den ganzen Menschen und ist ihm in einzigartiger Weise zugewandt. Sie kümmert sich um den Menschen in seiner individuellen, unwiederholbaren Wirklichkeit, in der unzerstörbar das Bild und Gleichnis Christi enthalten ist (...). So wie dieser Mensch von Gott ‚gewollt‘ ist, wie er von Ewigkeit her von ihm ‚erwählt‘ ist, gerufen und bestimmt für die Gnade und das Heil, so ist jeder Mensch ganz ‚konkret‘, ganz ‚real‘. Dies ist der Mensch im vollen Licht des Geheimnisses, an dem er durch Jesus Christus teilnimmt, ein Geheimnis, an dem jeder einzelne der vier Milliarden Menschen teilhat, die auf unserem Planeten leben, vom ersten Moment an, da er unter dem Herzen der Mutter empfangen wird.*



## 2.1 Was wichtiger ist (Zerfaß 1985, S. 54)

Wir dürfen  
das Heute wichtiger nehmen als das  
Morgen,  
Gott wichtiger als die Kirche,  
die Not der Menschen wichtiger als ihren  
Glauben,  
den Glauben wichtiger als die  
Sakramente  
- und schließlich uns selbst ebenso  
wichtig wie die Kirchenfremden.





## 2.1 Redemptor hominis 14

„Da also der Mensch der Weg der Kirche ist, der Weg ihres täglichen Lebens und Erlebens, ihrer Aufgaben und Mühen, muss sich die Kirche unserer Zeit immer wieder neu die ‚Situation‘ des Menschen bewusst machen. Sie muss seine Möglichkeiten kennen, die eine immer neue Richtung nehmen und so zutage treten; zugleich aber muss die Kirche die Bedrohungen kennen, die über dem Menschen hängen. Sie muss sich all dessen bewusst sein, was offenkundig dem Bemühen entgegensteht, das Leben der Menschen ‚immer humaner zu gestalten‘<sup>[1]</sup>, damit alle Bereiche dieses Lebens der wahren Würde des Menschen entsprechen. Mit einem Wort: die Kirche muss alles kennen was diesem Prozess *entgegensteht*.“ (RH 14)

[1] Hinweis auf GS 38.



## 2.1 Ängste des Menschen und politische Folgen nach RH

- Aus Entfremdung wächst Angst des Menschen, dass sich alles gegen ihn kehrt. Notwendig ist eine Ethik im Fortschritt: „Der Mensch kann nicht auf sich selber verzichten, noch auf den Platz, der ihm in der sichtbaren Welt zukommt; er darf nicht Sklave der Dinge, Sklave der Wirtschaftssysteme, Sklave der Produktion, Sklave der eigenen Produkte werden.“ (RH 16)
- Die Differenzierung verschärft das Ungleichgewicht arm – reich. Veränderungen der Wirtschaftsstrukturen stehen an.
- Menschenrechte: Holocaust : Einsatz für Gemeinwohl.



## 2.2 Biblische Hinführungen

1. Lk 10, 25 - 37 Das Beispiel vom barmherzigen Samariter:  
„Εσπλαγχνιστη“
2. Hos 11, 3-9; Ez 3, 7; Jes 49, 14-16; 66, 13; Ex 34, 6: Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf.
3. Mk 1,41; 6, 34; 9, 21; Mt 9, 36; 20, 30 : Erbarmen als messianische Qualifikation Jesu
4. Mk 2, 27 - 3, 7: Gegen Überfremdung durch das gesellschaftliche System
5. Mt 16, 21 - 25: Kreuz - Weg
6. Reich Gottes als Handlungsprinzip: heilende, befreiende Zuwendung, gute Nachricht für die Armen.



### 2.2.6 Jesu Existenz als diakonische Existenz

(Haslinger 1986, S. 674.)

„Jesu Einsatz zugunsten des Heilseins des Menschen, die Aufhebung von Benachteiligung, eines Lebens entsprechend der Würde des Menschen vor Gott, d. h. Jesu Liebe und Dienst für den Menschen um des Menschen willen und seine dadurch bedingte „vorrangige Option“ für Arme, Kranke, Außenseiter und Unterdrückte, sind ein durchgängiges Spezifikum seines Handelns. ...“

Jesu Existenz hat nicht diakonische Elemente, Jesu Existenz *ist* Diakonie ...

Die Reich-Gottes-Botschaft Jesu ist eine heilend-befreiende Reich-Gottes-Praxis.“



## 2.2.6 Wesenselemente der Diakonie (Haslinger 1996, S.

123)

- Sakramentalität: Durch menschliches Handeln wird Gottes Handeln wirkmächtig.
- Prophetisch gegen die etablierten lebensbehindernden Zusammenhänge
- Zuwendung zum anderen nicht egoistisch, sondern zugunsten des anderen und seines Andersseins.
- Vorrangige Option für Benachteiligte
- dienende und bejahende Zuwendung zum anderen Menschen.

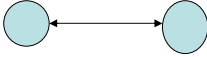
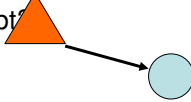
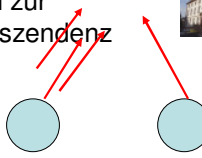
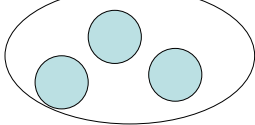
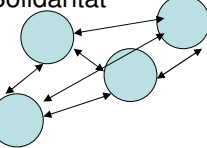
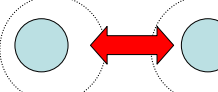


## 2.3.2 Neue Entdeckung des Subjektes

- Buber: Ich - Du
- Bultmann: Kerygma der Bibel als Aufgabe für den Selbstentwurf des Menschen
- Rahner: Transzendentalphilosophie
- Metz: Blick auf Gesellschaft und Geschichte
- Peukert: Universale Solidarität
- Levinas: Anders sein des anderen



### 2.3.2 Entwicklung der Subjektorientierung

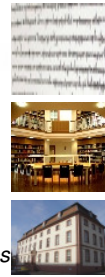
<p>Buber: Der Mensch wird am Du zum Ich</p> 	<p>Bultmann: Der Mensch vor der Frage: Wie hast Du gelebt?</p> 	<p>Rahner: Der Mensch offen zur Transzendenz</p> 
<p>Metz: Der Mensch in der Geschichte</p> 	<p>Peukert: Der Mensch in Solidarität</p> 	<p>Levinas: Der Mensch wird zum Anderen am anderen</p> 

### 2.3.2.7 Subjektorientierung

- Der Mensch wird am Du zum Ich.
- Der Mensch wird persönlich gefragt: Wie hast Du gelebt?
- Der Mensch wird in der Subjekt-Subjekt-Beziehung zur Transzendenz geführt.
- Der Mensch trägt als einzelnes Subjekt Mitverantwortung durch die Geschichte.
- Der Mensch ist gestaltendes Subjekt in den systemischen Zusammenhängen der Gesellschaft.
- Der Mensch findet die Spur des Unendlichen in der Verantwortung für den anderen.
- Alle diese Entdeckungen fordern uns auf, den Menschen als einzelnen und als Subjekt in den Augen Gottes ernst- und anzunehmen.

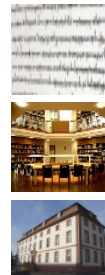
## 2.4 Kritische Theologie des Subjektes

1. Die Theologie hat aufgrund ihrer Überlieferungsgeschichte den Einzelnen als Subjekt ins Zentrum zu stellen. Entgegen einer zu subjektivistischen und pietistischen Sicht der Fürsorge Gottes für den Einzelnen, ist die Dimension des Volkes Gottes als Sicht auf das Ganze jedoch konstitutiv.
2. Die lateinamerikanische Spiritualität nimmt zurecht wahr, dass es bei den Menschen der Kirche nicht um „Mitarbeiter“ geht, sondern um Berufungen (vocationes). Hierin wird die Gleichrangigkeit der Subjekte deutlich.
3. Die Taufe als Sakrament der Individuation, ekklesial akzentuiert, bringt die Spannung zwischen Subjekt und Communio treffend zum Ausdruck: Taufe steht am Anfang des Initiationsweges und nimmt die ungeschuldete Situation des Gottesverhältnisses wahr. Dies wird im Handeln der Kirche deutlich, die damit selbst eine Verantwortung übernimmt. Firmung wird dazu komplementär zum Abschluss sakrament der Initiation. Die Tauferneuerung in der Osternacht nimmt erneut den Weg unter die Füße, auf dem der Mensch längst steht.

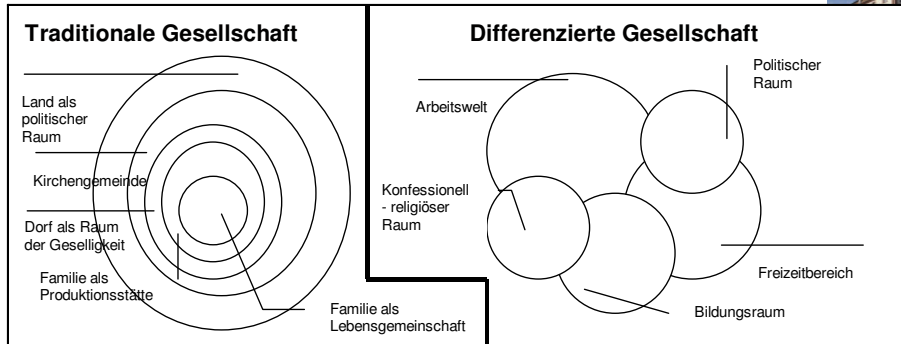
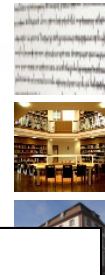


## 3.2.1 Grundbegriffe der Soziologie

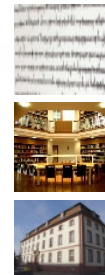
- **Soziologie** ist eine theoretisch und empirisch arbeitende Einzeldisziplin der Sozialwissenschaften. Ihr Ziel ist die Beschreibung und Erklärung sozialer Phänomene mit Hilfe überprüfbarer Theorien.
- **Gesellschaft** wird von individuellen Interessen und lockeren Sozialbeziehungen geprägt und dient der Erreichung bestimmter Zwecke. Sie unterliegt dem „**Kürwillen**“, in dem rationales Zweck-Mittel-Denken von Einzelmenschen zum Ausdruck kommt.
- **Gemeinschaft** wird von gefühlsmäßigen, innigen sozialen Beziehungen gekennzeichnet und resultiert aus dem „**Wesenswillen**“ der jeweiligen Beteiligten, sie ist nicht dem rationalen Zweck-Mittel-Denken unterworfen. (Tönnies)



### 3.2.1.2 Traditionale / differenzierte Gesellschaft



### 3.2.1.2 Faktoren der Individualisierung (Beck)

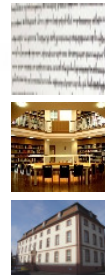


1. Steigerung des Wohlstandes
2. Expansion der gesellschaftlich gesteuerten Bildung
3. Erhöhte regionale und soziale Mobilität
4. Sozialstaatliche Sicherungsmaßnahmen
5. Logik der Konkurrenz
6. Individuelle Aufstiegsorientierung
7. Anonyme Siedlungs- und Wohnformen
8. Zunahme der Lohnarbeitsverhältnisse
9. Zunahme der „Frei“-Zeit
10. Auflösung der Lebenswelten als sozialmoralische Milieus

### 3.2.2.2 Schulze: Erlebnisgesellschaft 1995, S. 14

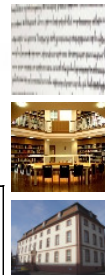
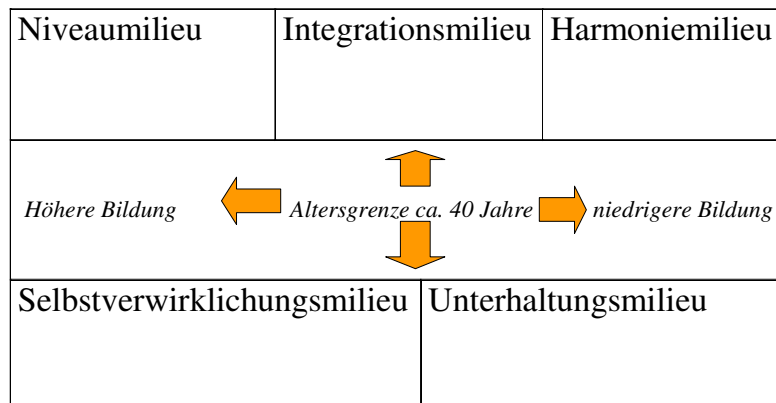
Sie, die Erlebnisgesellschaft,

„ist die unmittelbarste Form der Suche nach Glück. Als Handlungstypus entgegengesetzt ist das Handlungsmuster der aufgeschobenen Befriedigung, kennzeichnend etwa für das Sparen, das langfristige Liebeswerben, den zähen politischen Kampf, für vorbeugendes Verhalten aller Art, für hartes Training, für ein arbeitsreiches Leben, für Entsagung und Askese. Bei Handlungen dieses Typs wird die Glückshoffnung in eine ferne Zukunft projiziert, beim erlebnisorientierten Handeln richtet sich der Anspruch ohne Zeitverzögerung auf die aktuelle Handlungssituation. Man investiert Geld, Zeit, Aktivität und erwartet fast im gleichen Moment den Gegenwert.“



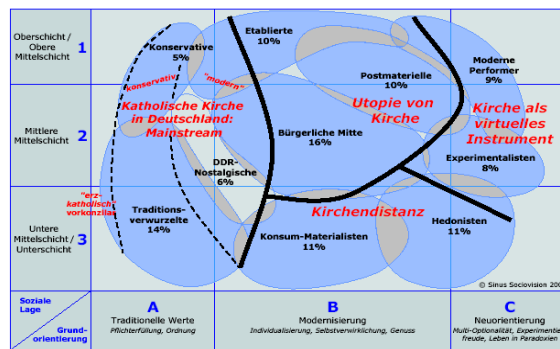
### 3.2.2.2 Schulze: Erlebnisgesellschaft

Milieuunterschiede nach Stiltypus, Alter und Bildung



### 3.2.2.2 Sinus-Milieus

Ist-Positionierung der katholischen Kirche in Deutschland



(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

### 3.2.3 Begriffe der Gesellschaftsdeutung

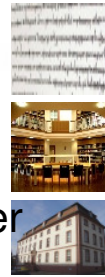
- Säkularisierung:
  - Entkirchlichung von Religion
  - institutionelle Ausprägungen autonom
- Modernisierung
  - Menschenrechte / globale Bedrohung
  - Angriffe auf Menschenwürde / Entwicklung der Medizin
  - instrumentelle Vernunft
  - Austrocknen lebensweltlicher und kommunikativer Techniken

(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

### 3.2.3.1 Säkularisierung

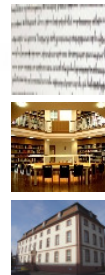
- Beginn der Religionsfreiheit (Augsburger Religionsfriede, Westfälischer Friede)
- Enteignung der Kirchengüter
- Herauslösung der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung und -haltung aus kirchlich-dogmatischen Interpretationsmustern



### 3.2.3.2 Dimensionen der Modernisierung

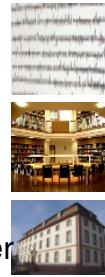
Verwirklichung der Menschenrechte  
Techniken und Einrichtungen zur Unterhöhlung der Menschenwürde  
Lebensverlängerung und -verbesserung  
Totale Bedrohung der Menschheit

Verselbständigung der institutionellen Funktionsbereiche zu Systemen eigener Sachgesetzlichkeit (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft...):  
Differenzierungsprozess, der die einheitlichen Sinngrundlagen aufgibt.  
Instrumentelle Vernunft durch technische Errungenschaften  
Austrocknen von lebensweltlichen und kommunikativen Traditionen



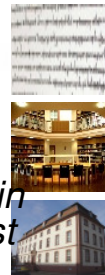
### 3.2.3.3.1 Anomie - Heitmeyer 1997<sup>a, S. 29</sup>

„Anomie als Verunsicherung kultureller Orientierungsmaßstäbe und als Schwächung sozialer Begrenzungen und Bindungen bringt die Ich-Wir-Balance (Elias) der Gesellschaft ins Ungleichgewicht. Statt Autonomie entsteht dann Entfremdung von sich und den anderen. [...] Es kommt auf die Balance der Wechselwirkung von Autonomie und Integration an. Das eine ist ohne das andere nicht möglich. In diesem Sinne ist die Integration der Gesellschaft ein schwieriger Balanceakt und ein ambivalenter Prozess.“



### 3.2.3.3.5 Was hält die Gesellschaft zusammen? (Heitmeyer 1997b, S. 97 f.)

- *„Die Familie ist zu klein und partikularistisch, der Staat zu weit entfernt und die Religion nicht mehr kräftig genug, um das Individuum in die Gesellschaft einzubinden. [...] Trotzdem ist nicht von der Hand zu weisen, daß Berufsorganisationen, Verbände, Kirchen, Vereine und freie Vereinigungen aller Art eine fundamentale Rolle im Aufbau von Solidaritätsnetzwerken in der modernen Gesellschaft spielen. Sie treten an die Stelle der alten ständischen Organisationen und widerspiegeln in ihrer Pluralität die gewachsene Komplexität moderner Gesellschaft.“*



### 3.2.3.3.5 Regel für den Zusammenhalt (Sarcinelli

1997, S. 421 – 424.)

- Die kulturelle Freiheit als Grundlage für politische Vitalität der Republik' ernst nehmen [...]
- Das ‚Versteckspiel mit der Wirklichkeit‘ beenden [...]
- Ängste und Spannungen aufgreifen [...]
- Der Subjektqualität anderer Kulturen medialen Raum geben [...]
- Lebensweltliche Erfahrungsbezüge herstellen [...]

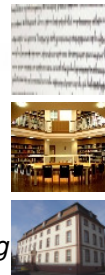
Eine auf diese Weise neu akzentuierte Massenkommunikation könnte einen Beitrag zu gesellschaftlicher Integration und zu mehr Zivilität leisten. Nur wenn es auf Dauer gelingt, die kulturelle Vielfalt als ‚zivilen Treibstoff‘ durch Reaktivierung demokratischer Öffentlichkeit und Mobilisierung von autonomen Teilöffentlichkeiten zu nutzen, kann Massenkommunikation die multikulturellen Gesellschaften immanente Konfliktlatenz kanalisieren und als ein ‚Bindemittel‘ Wirkung entfalten, durch das das multikulturelle Gemeinwesen zusammengehalten wird.“



### 3.3 Elemente der Gesellschaftsdeutung

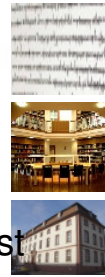
(Zusammenfassung)

- Individuum – Masse
- Gemeinschaft - Alleinsein
- Erlebnisgesellschaft
- Milieubildung
- Weltlichkeit – Transzendenz
- Modernisierung – Postmoderne
- Bindungslosigkeit, Anomie
- Zivilgesellschaft
- Generationenvertrag
- Kommunikative Lebensformen
- Arbeit – Freizeit
- Globalisierung – soziale Ausgrenzung
- Solidarität / Gerechtigkeit lernen
- Angst um soziale Zukunft
- ...

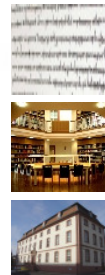
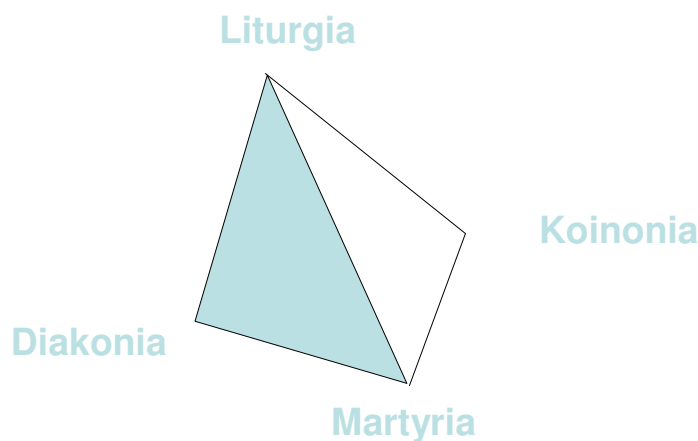


#### 4. Wo ist Gott? (Duquoc, Chr. In: *Concilium* 28 (1992), S. 286f.)

Gott ist dort, wo der Arme, der Ausgeschlossene, der Verachtete lebt. Gott ist eben dort, wo man ihn nicht vermutet. ... Der vornehmste Zeuge für Gott in der Welt ist, wer keinen Platz hat. Dies ist kein Zeuge des Wortes oder der Erkenntnis. Er beherbergt Gott, weil er nichts ist. ... Wo ist Gott? Er ist nicht bei den Kennern seiner Identität, er ist nicht in den Institutionen, die ihn repräsentieren – er ist genau da, wo ohn keiner erwartet.



#### 4.1.2 Grunddimensionen kirchlichen Handelns



### 4.2.1 Felder der Diakonie (vgl. Haslinger 1996, S. 124 f.)

1. institutionalisiert oder spontan
2. hauptamtlich oder ehrenamtlich
3. offiziös oder privat
4. gesellschaftliche Makro- und Mikroebene
5. kirchlich und außerkirchlich
6. bewusst oder unbewusst
7. individuell oder politisch
8. dezidiert christlich oder „anonym-christlich“



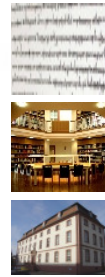
### 4.2.2 Theorie der Diakonie nach Haslinger (1996)

- Die unbedingte Würde des Menschen steht am Anfang jeder Theorie der Diakonie. Sie misst sich besonders an der Stellung der Würde des Armen.
- Das spezifisch Christliche ist deutlich in der Übersetzung des theologischen „propter homines“.
- Die Gestalt diakonischer Beziehung wird gekennzeichnet durch Betroffenheit, Echtheit, Wertschätzung, Empathie und Heilung.



### 5.1.1 Verbandliche Caritas am Scheideweg

1. Beibehaltung der allgemeinen sozialen Grundversorgung
2. Entscheidung für bestimmte, ausgewählte Schwerpunkte
3. Innovation vor dem Hintergrund deutlicher religiöser Programmatik



Not sehen und handeln.  
Caritas



### 5.1.1 Verhältnis religiöses Programm - professionelle Methoden

(Krech 2001, S. 103)

↑  
Völlige Kongruenz: Religion = Heilung z. B. biblisch-therapeutische Seelsorge

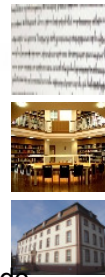
Religiös angeleitete Praxis: Religiöse Prämissen prägen Methode z. B. Anthroposophen

Motivationale Vermittlung: Diakonie als praktizierte Nächstenliebe z. B. klassisches Diakonissenmilieu

Koordination der Unterschiede: religiöse Programmatik als Verbesserung der Strukturqualität

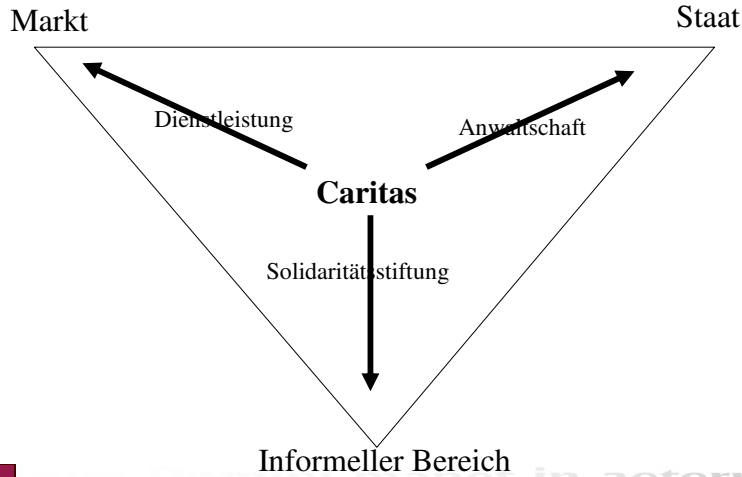
Kontrolle der praktizierte Methoden durch Kriterien religiöser Programmatik: Nicht alles, was machbar ist, ist auch vertretbar.

↓  
Völlige Indifferenz: Soziale Dienstleistung nur nach Professionalität und Rentabilität



## 5.1.2 Wohlfahrtsdreieck

(Vgl. Evers 1990, s. Lehner 2001, S. 162)



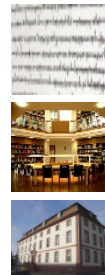
47

(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

## 5.1.1 Solidarisches Handeln (Haslinger 2009, S. 382)

- Beistehen in Not
- Politisch
- Wahrnehmung der Not als Voraussetzung
- Sensibles Mitfühlen
- Positionierung des Helfenden an der Seite der Notleidenden
- Ungleichheit der Möglichkeiten als Voraussetzung
- Wirkliches Tun des Notwendigen
- Risiko des Konflikts
- Solidarität ist immer begrenzt; dagegen muss Solidarisierungsbereitschaft universal sein.



48

(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

## 5.1.2 Erziehung hat Vorrang! Delinquente junge Menschen achten statt ächten

<http://www.caritas.de/2340.asp> [20.2.2009]

Der Deutsche Caritasverband, der Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen (BVkE) und die Katholische Bundes-Arbeitsgemeinschaft Straffälligenhilfe (KAGS) legen in den Thesen und Positionen dieses Papiers ihre Haltung zu einem komplexen jugendkriminalpolitischen Thema dar. Mit diesem Positionspapier treten die Verbände entschieden gegen eine Stigmatisierung und Exklusion straffälliger Jugendlicher ein.

**Die Positionen im Überblick**

1. Die öffentliche Wahrnehmung der Jugendkriminalität gibt ein verzerrtes Bild wieder. Entgegen der landläufigen Meinung ist die Jugendkriminalität in den letzten Jahren nicht dramatisch gestiegen.
2. Der Staat verfügt über ausreichende gesetzliche Interventionsmöglichkeiten, um auf delinquentes Verhalten Jugendlicher zu reagieren. Zu einer Verschärfung des Jugendstrafrechts besteht kein Anlass.
3. Erziehung ist die richtige Antwort, wenn es beim Aufwachsen junger Menschen zu Anpassungsschwierigkeiten und Normbrüchen kommt. Das Instrument des Jugendstrafvollzugs kann pädagogischem Handeln keinen adäquaten Rahmen bieten.
4. Die Jugendhilfe kann mit delinquenten Jugendlichen erfolgreich arbeiten. Sie muss

mehr passgenaue Antworten für straffällige Jugendliche entwickeln und anbieten.

(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

49

## 5.1.3.1 Leitbild DCV (1997)

### 1. Ziele

- Den Menschen in seiner Würde schützen
- Solidarisch miteinander leben in einer pluralen Welt
- Verpflichtung über Grenzen hinweg

### 2. Aufgaben

- Caritasarbeit ist Hilfe für Menschen in Not
- Der Deutsche Caritasverband versteht sich als Anwalt und Partner Benachteiligter
- Die verbandliche Caritas gestaltet Sozial- und Gesellschaftspolitik mit
- Der Deutsche Caritasverband trägt zur Qualifizierung sozialer Arbeit bei

### II. Theologische Grundlagen

1. Der menschenfreundliche Gott - Quelle der Caritas
2. Jesus Christus und seine Botschaft - Auftrag und Ermutigung der Caritas
3. Der Heilige Geist - Lebenskraft der Caritas
4. Prophetischer Geist - Sehkraft der Caritas
5. Die diakonische Kirche - Lebens- und Wirkungsraum der Caritas
6. Eine große Tradition - Verpflichtung zu ständiger Erneuerung

(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

50

### 5.1.3.1 Leitbild II

#### III. Organisationsprofil

Der Deutsche Caritasverband

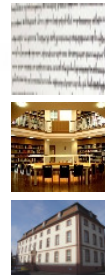
1. ist Vielfalt in Einheit
2. ist Dachverband und Verein
3. ist Teil der Sozialbewegung
4. als Dienstgeber
5. pflegt einen partizipativen Führungsstil
6. ist Dienstgemeinschaft

Strategische Ziele 2007 - 2011

<http://www.caritas.de/38845.html>

#### IV. Leistungsprofil

1. richtet sich in seinem Handeln nach den Grundsätzen der christlichen Sozialethik und der Soziallehre der Kirche
2. erbringt seine Leistungen bedarfs- und sachgerecht
3. leistet seine Dienste professionell
4. erbringt seine Leistungen umweltgerecht
5. arbeitet unternehmerisch
6. setzt auf Zusammenarbeit
7. bekennt sich zu Offenheit und Erneuerung



### 5.1.3.1 Gemeinsamen Auftrag entdecken

(Peter Neher: Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen (22.12.2008))

Die Herausforderung und Chance liegt darin, dass alle kirchlichen Akteure die Gestaltung der pastoralen Räume und der kirchlichen Sendung als gemeinsamen Auftrag verstehen und nach Wegen suchen, wie sie sich gegenseitig unterstützen und miteinander kooperieren können. Deswegen ist es von großer Bedeutung, dass die verbandliche Caritas sich in den Bistümern auf den verschiedenen Ebenen als Mitgestalter der pastoralen Räume versteht, engagiert und als solcher wahrgenommen und einbezogen wird. In jedem pastoralen Raum sollte durch die Pfarreien, Orden, die Teams, Gruppen, Mitarbeitenden, Verbände, Einrichtungen und Dienste danach gesucht werden, wie der Caritasdienst in dem pastoralen Raum gestaltet werden kann. Für die jeweiligen Verbände, Einrichtungen und Dienste der verbandlichen Caritas besteht der Bedarf einer konstruktivkritischen Selbstreflexion über die jeweils eigene Rolle und ihren jeweiligen Beitrag in dem pastoralen Raum. Im Folgenden werden erste Schritte für eine stärkere Kooperation der Akteure im pastoralen Raum aufgezeigt. Es wird beschrieben, wie eine konkrete Zusammenarbeit aussehen kann und welche Beiträge Ansprechpartner für die caritative Dimension leisten können. Anschließend werden fachliche und konzeptionelle Zugänge aufgezeigt, die sich für die caritative Arbeit im pastoralen Raum besonders eignen bzw. zu berücksichtigen sind.

**Erstellung einer Landkarte der kirchlichen Akteure als ein erster Schritt zur Vernetzung**

**Sozialraumanalyse im pastoralen Raum**

**Integration von Caritasangeboten in die Pfarreien**

**Unterstützung der Pfarreien durch die verbandliche Caritas**

**Ansprechpartner der Caritas in den Gremien des pastoralen Raumes**

**Fachbereichsübergreifende Aufgaben der verbandlichen Caritas**

**Sozialraumorientierte Ansätze**

**Begleitung des ehrenamtlich/ freiwilligen Engagements**

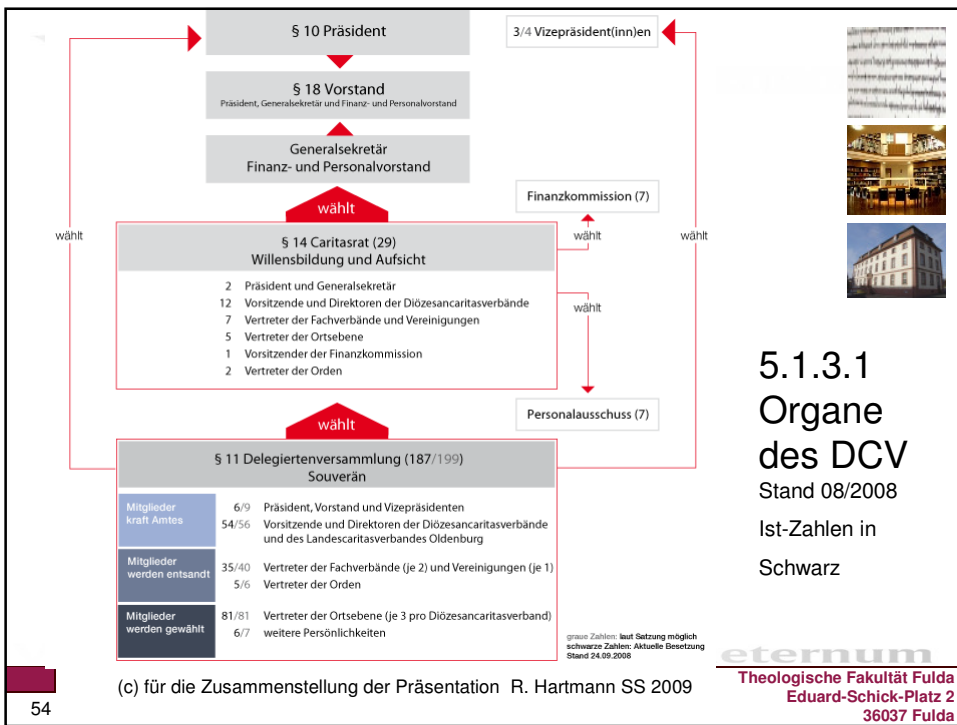


Verbum Domini manet in aeternum

### 5.1.3.1 Diskussion über die Spannung gemeindliche – verbandliche Diakonie

- Idealisierung der Apg.
- Schon die Rolle der Diakone war anders
- Papst Gelastius (492 – 496) Vorschrift der Vier-Teilung der Kircheneinkünfte (Bischof, Klerus, Kircheneinrichtungen, Arme: Xenodochien. S. Haslinger 2009, S. 49)
- Monastische Bewegung (12. – 14. Jhdt.)
- 19. Jhdt. Sozialorden
- 20. Jhdt Professionalisierung

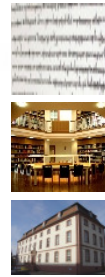
Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda



### 5.1.3.1 Arbeitsbereiche DCV <http://www.caritas.de/15189.html> [20.2.2009]

[Allgemeine Sozialberatung](#)  
[Alte Menschen](#)  
[Ausbildung](#)  
[Befähigungsinitiative](#)  
[Behinderte Menschen](#)  
[Bundesforum Katholische Beratung](#)  
[Ehrenamt](#)  
[Ethik](#)  
[Europa-Arbeit der Caritas](#)  
[Familie](#)

[Fortbildung und Qualifikation](#)  
[Gemeindec Caritas](#)  
[Internationales Engagement](#)  
[Kinderhilfe Bethlehem](#)  
[Kinder & Jugendliche](#)  
[Migration und Integration](#)  
[Qualitätsmanagement](#)  
[Rechtliche Betreuung](#)  
[Straffälligenhilfe](#)  
[Theologie](#)  
[Wohnungslosenhilfe](#)  
[Zivildienst](#)



### 5.1.3.1 Fachverbände des DCV I

**Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e.V (BVkE)** [www.bvke.de](http://www.bvke.de)

**Bundesverband Katholischer Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen für Kinder und Jugendliche e. V.**  
Internet: <http://www.kinderkuren.caritas.de>

**Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V.** Internet:  
<http://www.cbp.caritas.de>

**Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V.** Das Netzwerk von Ehrenamtlichen Internet: [www.ckd.caritas.de](http://www.ckd.caritas.de)

**Familien-Ferien-Werk e. V.** E-Mail: [familien-ferien-werk@t-online.de](mailto:familien-ferien-werk@t-online.de)

**Gemeinschaft der Vinzenz-Konferenzen Deutschlands e. V.** Internet:  
<http://www.vinzenz-gemeinschaft.caritas.de>

**IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit - Deutscher Verband e.V.**  
Internet: <http://www.invia.caritas.de>

**Katholische Jugendfürsorge - Landesverband Bayern e. V.** Internet:  
<http://www.kjf-augsburg.de>





### 5.1.3.1 Fachverbände DCV II

**Katholischer Arbeitskreis für Familien-Erholung** Internet:  
<http://www.kafe.de>

**Katholischer Krankenhausverband Deutschlands e. V.** Internet:  
<http://www.kkvd.de>

**Kreuzbund e. V. - Selbsthilfe- und Helfergemeinschaft für Suchtkranke und deren Angehörige.** Internet: <http://www.kreuzbund.de>

**Malteser Hilfsdienst e. V.** Internet: <http://www.malteser.de>

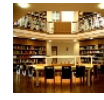
**Raphaels-Werk - Dienst am Menschen unterwegs e. V.** Internet:  
<http://www.raphaels-werk.de>

**SKM - Katholischer Verband für soziale Dienste in Deutschland e. V.**  
[www.skmev.de](http://www.skmev.de)

**Sozialdienst katholischer Frauen - Zentrale e. V.** Internet: <http://www.skf-zentrale.de>

**Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland e.V. - VKAD** Internetseite: [www.verband-katholische-altenhilfe.de](http://www.verband-katholische-altenhilfe.de)

**Verband katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband e.V.** Internetseite: [www.ktk.caritas.de](http://www.ktk.caritas.de)



(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda



### 5.2.1 Weltweite Diakonie

- Caritas: Katastrophenhilfe
- Misereor: Entwicklungshilfe
- Renovabis: Osteuropahilfe
- Adveniat: Lateinamerikahilfe
- Missio: Weltkirche besonders pastorale MitarbeiterInnen
- Kindermissionswerk

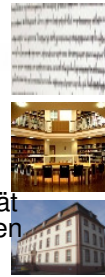


(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

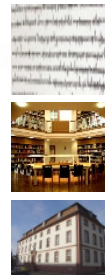
## 5.2.1 Anfragen aus Gemeinden

1. Immer wieder werden die Werke angefragt, ob der Anonymität der Spendenvermittlung. Hier gilt es deutlich auf die möglichen Projektinformationen und Möglichkeiten abzuheben.
2. In Frage gestellt wird die Höhe des Verwaltungsaufwandes. Hier sind die Hilfswerke jedoch kaum schlagbar.
3. Manchen gefällt nicht, dass die Werke viele Impulse auch zur politischen Bildungsarbeit bei uns setzen. Jedoch nur so lässt sich m. E. eine einseitige Hilfe „Von oben her“ vermeiden.
4. Schließlich setzen etliche Gemeinden lieber auf persönliche Paten- und Partnerschaften. Dies ist zwar nachvollziehbar, jedoch scheint ganz wichtig, dass solche Partnerschaften eingebunden sind in ein Netz mit den Werken, die erst in Kooperation mit den Ortskirchen dort eine sorgsame Würdigung der Arbeit, auch Kontrolle und Qualitätssicherung vornehmen können.



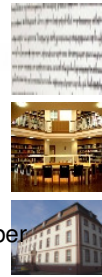
## 5.3 Heilende Seelsorge (Haslinger 2009, S. 334)

1. Ermöglichung einer stimmigen Lebensführung: im Rahmen realer Bedingungen: eigenständig und erfüllt
2. Nicht definiert nach Normalitätsstandards und Gesundheits- und Leistungsideal
3. Nach Möglichkeit: BetroffeneR definiert Ziele mit.
4. Orientierung an Fähigkeiten und Möglichkeiten: realistisch
5. Lebenskonzept, das bestehende Beeinträchtigungen mit integriert
6. Heilung im Beziehungssystem des Lebensumfeldes
7. Intention, auch die strukturell-systemischen Ursachen mit zu bearbeiten.



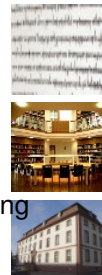
### 5.3.1 Zusammenarbeit Sozialstation - Pfarrgemeinde - ein Beispiel

1. Die Pfarrgemeinde (Pfarrer, KV, PGR oder sonstige für den Bereich der Seelsorge und Arbeit mit Kranken zuständige ehrenamtliche Person) formuliert und äußert ihre Erwartungen im Hinblick auf eine gemeindenahere Krankenpflege.
2. Die Caritaspflegestation (Leiterin, Träger) stellt das eigene Leistungsspektrum der Station dar.
3. Beide Seiten überprüfen, welche Erwartungen sich mit dem Leistungsangebot decken und verhandeln ggf. mögliche, für die individuellen Bedingungen der konkreten Pfarrei angepasste Änderungen des Konzeptes.
4. Die abgeklärten Erwartungen werden in einem Dokument über die Zusammenarbeit festgehalten und von beiden Partnern verbindlich bestätigt.
5. Jährlich werden die Punkte der Vereinbarung auf ihre Wirksamkeit überprüft und ggf. Änderungen herbeigeführt.
6. Caritasverband und Gemeinde erfahren, dass sie aufeinander angewiesen sind.“ (Möltgen 1998)



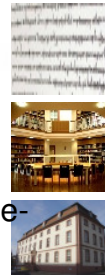
### 5.3.2 Besuchsdienst

1. Unklarheit der Ziele
  1. Werbung für Gemeinde
  2. Sakramentenkontrolle
  3. Sozialkontrolle
  4. Integration der Neuen in die Gemeinde
  5. Diakonische Aufmerksamkeit
  6. Ausdruck gemeindlicher Nähe (Geburtstagsbesuche)
2. Vorbereitung und Begleitung der BesucherInnen
  1. Gesprächsführung
  2. Zielklärung
  3. Rat bei Problemen
  4. Material zum Mitnehmen
  5. Konkrete politische Konsequenzen aus Not Erfahrung
3. Präsentation der Gemeinde
  1. Pfarrbrief
  2. Interesse an anderen
  3. Sorge übergemeindlich und überkirchlich
  4. Ökumene / Zivilgemeinde



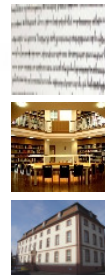
### 5.3.2 Unterschiedliche Handlungsziele (Haslinger 2009, S. 353)

- Behandlung (ärztl.)
- Therapie (z. B. Sucht)
- Beratung (z. B. Schuldnerberatung)
- Betreuung (z. B. Behinderte)
- Pflege (z. B. in Altenhilfe)
- Erziehung (z. B. Jugendhilfe)
- Begleitung (z. B. Sterbe- und Trauer)
- Beherbergung (z. B. Obdachlose)
- Bildung
- Information
- Besuch



### 6.2 Randgruppen – Wer ist das?

- Strafgefangene
- Nicht sesshafte
- Sexuell andere
- Abhängige
- Aussiedler, Flüchtlinge, Asylanten
- Psychisch und physische Behinderte
- Religiös andere, Abständige, Kirchenferne
- Suizid Gefährdete
- „Problem“-Familien
- Wiederverheiratete

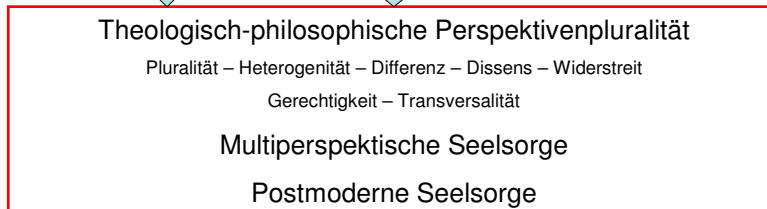
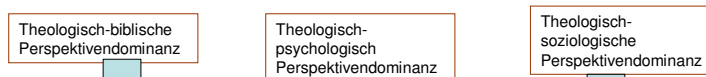


## 6.2 Umgangsstile mit Randgruppen



Destruktive Umgangsstile	Konstruktive Umgangsstile
Ablehnung und Distanzierung, vom Status her: Ich gebe Obdachlosen 1 € und halte mich fern.	Kontakte: Ausschau halten
Schulduweisung und Sündenbock: Selbst dran Schuld.	Empathie: Einfühlen in die besonderen Lebenssituationen
Aggression: aus innerem Konflikt	Akzeptanz: „emotionale und unbedingte Wertschätzung „ (C. Rogers). Akzeptanz schafft Vertrauen.
Vorurteile und daraus Antipathie – „FAZ-Syndrom“	Altruismus als Berufsethos nach dem Vorbild Jesu
Verdrängung, Nicht-zuständig	Integration
Kompensation: Ausgleich einer bewussten oder unbewussten Minderwertigkeit und Unsicherheit gegenüber gesellschaftlichen, familiären und individuellen Idealen. Dadurch stürzt sich der Seelsorger auf andere Zielgruppen.	
Elitäres Bewußtsein	

### 6.3.1 Multiperspektivische Seelsorge (Doris Nauer S. 388)



### 6.3.1 Nauer; Verschiedene Konzepte (S. 439)



#### Theologisch-biblich

klassisch evangelisch  
verkündigende  
nuthetische,  
parakletische  
biblische,  
partnerschaftliche  
biblisch-  
therapeutische  
interkonfessionell  
charismatisch  
energetisch  
mystagogisch  
begleitend  
anleitend  
personal

#### Theologisch-psychologisch

beratend (Pastoral  
Counseling)  
therapeutisch  
themenzentriert  
gesprächspsycho-  
therapeutisch  
tiefenpsychologisch  
logotherapeutisch  
gestalttherapeutisch  
systemtherapeutisch  
heilend  
ethisch

#### Theologisch-soziologisch

Diakonisch  
Alltagsseelsorge  
kommunikativ, solidarisch,  
kritisch  
politisch-, befreiend  
feministisch  
interkulturell, ökologisch  
systemtheoretisch  
transversal, „künstlerisch“  
plural verstandene

### 6.3.2 Seelsorgliches Gespräch



#### Zuwendung:

- Freiraum schaffend
- selbstermächtigend
- inne werdend
- erschließend
- arm

#### Zu beachten:

das innere und äußere Setting  
den Kontrakt

#### Handeln in

Zielklärung  
Handlungsplan  
Beachten der Rückmeldungen

#### Die eigenen Reaktionen

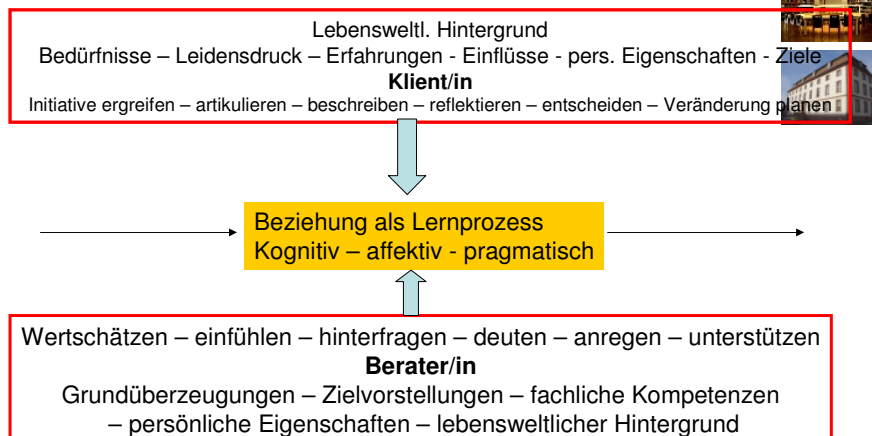
Akzeptanz  
Zeitklärung  
Geduld und Aufmerksamkeit  
Momentane Befindlichkeit  
Konkrete Zielvorstellungen im  
Augenblick  
Eigene Grenzen

### 6.3.3 Sich kennen



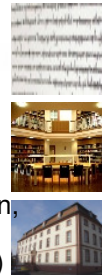
Anforderungen in verschiedenen Rollen	Engagement je nach Motiven und Fähigkeiten	Befriedigung von Grundmotiven
Umgang mit Aufgaben	Sachkompetenzen Sachinteressen	
Umgang mit Mitmenschen	Soziale Kompetenzen Soziale Interessen	
Umgang mit sich selbst	Selbstbezogene Kompetenzen Selbstbezogene Interessen	

### 6.3.3 Beratungsprozess (Haslinger 2009, S. 358)

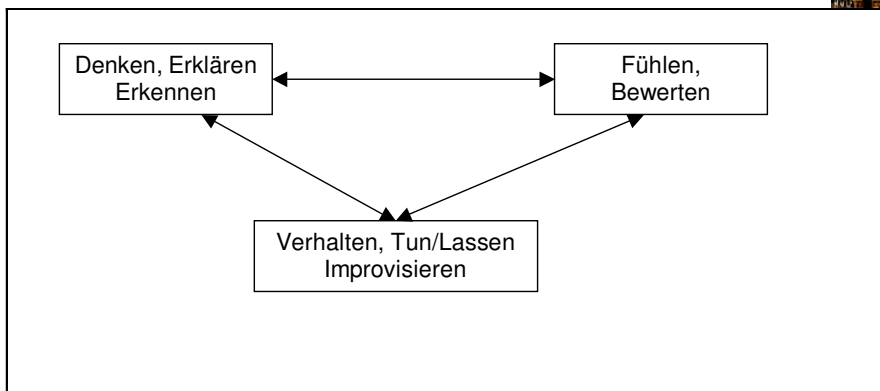


### 6.3.3 Sieben Phasen der Beziehung als Lernprozess vom Problem zur Bewältigung (ebd.)

1. Eröffnung (Problem, Rollen, Arbeitsweise, Beratungsziel, Kontrakt)
2. Wahrnehmung (Anlass, Faktoren, Defizite, Systeme, Emotionen)
3. Deutung (Wirkungen, Anteile, „Schatten“, Ressourcen, Widerstände)
4. Klärung (Erkenntnis, Optionen, Pflichten u. Rechte, Verantwortungen, Hindernis, Wille)
5. Entscheidung (Zieldefinition, Realisierbarkeit, Verbindlichkeit, Richtigkeit)
6. Planung (Mittel, Schritte, Fähigkeiten, Eigeninitiative, Vereinbarungen)
7. Abschluss (Kontrolle, ggf. Revision, Beendigung)



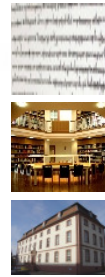
### 6.3.3 Selbst-Regulation



## 6.4 Ehrenamt ist nicht gleich Engagement!

- Ehrenamt
- Freiwilligenarbeit
- Selbsthilfegruppen
- Bürgerschaftliches Engagement
- Definition nach Dauer
- Qualifikation/ Erfahrungen
- Rechtlicher Status
- Visionen/ leitende Motivation
- Soziale Einsatzfelder
- Träger/ Trägergruppen
- Eigenes Projekt

(Baldas 2003)



## 6.4 Das Engagement

- Die traditionellen Werte Fleiß, Vermehrung von Wohlstand, Sozialprestige, Aufopferung, Gehorsam und Unterordnung haben ihre Bedeutung verloren, stattdessen sind Werte wie Toleranz, Offenheit, Gewaltfreiheit und Pluralität wichtiger geworden.
- Jugendliche wollen
  - sich in einem bestimmtem Bereich für bestimmte Zeit gemeinwohlorientiert engagieren
  - Orientierung für Beruf und Lebensplanung
  - nach theoretischem Lernen etwas Praktisches tun
  - Berufsperspektive klären
  - Selbständigkeit erproben (weg von zu Hause)

## 6.4 Regeln (Klages 2000, S. 198 – 209)

1. Spielraum für selbständiges und eigenverantwortliches Handeln und Entscheiden;
2. Chance zur Einbringung eigener Neigungen und Fähigkeiten;
3. Chance, auch und gerade subjektiv etwas ‚Sinnvolles‘ zu tun;
4. Chance zum ergebnisorientierten Handeln, d. h. zur Einbringung eines Interesses am Resultat der Tätigkeit – sei es auch nur, um der Befriedigung des ‚idealistischen‘ Motivs willen oder um über ein ‚feedback‘ verfügen zu können, das eine Selbstbewertung anhand selbstgewählter Erfolgsmaßstäbe erlaubt;
5. Zuerkennung von Verantwortlichkeit im Sinne der Möglichkeit, sich die Folgen eigenen Handelns – auch im Sinne rechtlicher Verbindlichkeiten – selbst zurechnen zu können;
6. Chance zur selbstorganisierten Teamwork;
7. Chance zur Selbstkontrolle;
8. Gewährleistung eines ausreichenden Könnens und Wissens; Einräumung von Chancen zu seiner Weiterentwicklung (Qualifizierungskriterium);
9. Einräumung großzügiger Flexibilitätsschancen in zeitlicher Hinsicht (= Chance zur Ausübung von ‚Zeitsouveränität‘);
10. Chance zur Beteiligung an der Festlegung von Tätigkeitszielen;
11. Gewährleistung einer aktivierenden Führung;
12. Chance zum Wechsel, zum Austritt (zur ‚Untreue‘) ohne Rechtfertigungszwang.



## 7.3 Formen der Beichte (Plattig 2000)

- Seelenführung (Gewissenseröffnung)  
Geistliche Begleitung soll zu einem echteren Leben führen.  
Die geistliche Erfahrung des Begleiters, die Haltungen Sanftmut, Demut und Liebe sind entscheidend.
- Rekonziliationsbeichte (für schwere Sünden)  
Gemeinschaft der Kirche in Freispruch wieder hergestellt (Beichtjurisdiktion)
- Devotionsbeichte  
Häufiges Bekenntnis als Hilfe für bewussteres Leben und Freispruch (Beichtjurisdiktion)



Verbum Domini manet in aeternum

### 7.3 Entwicklung der geistl. Begleitung

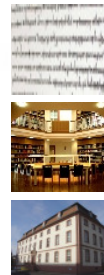
- **Frühes Mönchtum:**  
Annahme des Einzelnen;  
Apateia und Sanftmut als  
Haltung, Gottesschau als Ziel
- **Johannes vom Kreuz:**  
Geistlicher Begleiter als  
geistlicher Wegweiser zum  
Geist
- **Ignatius von Loyola:**  
Prinzipien: Erfahrung, Übung,  
Einfachheit/Innerlichkeit  
/Schweigen,  
Leiblichkeit/Sinnenhaftigkeit
- **Unterscheidung der Geister:** Nicht alles Fromme ist fromm, nicht alles Unfromme unfromm.
  - Did 11, 4 - 12
  - Benedikt: Vom Rechten Maß
  - Catharina von Siena: Gott ist nicht das Gefühl
  - Ignatius: Wahl
  - Franz von Sales: Güte, nicht Empörung



Verbum Domini manet in aeternum

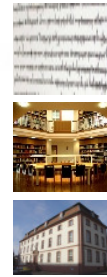
### 7.3.3 Prinzipien ignatianischer Exerzitien (Lambert 1995)

- Prinzip Erfahrung
- Prinzip Übung
- Prinzip Einfachheit/Innerlichkeit/Schweigen
- Prinzip Sinnenhaftigkeit/Leiblichkeit
- Unterscheidung der Geister /Achtsamkeit
- Ziel-Mittel-Zusammenhang: Sehnsucht
- Individualität / Freiheit
- Weghaftigkeit/Prozesscharakter
- Glaubensmystik / Gebet
- Kommunikativität /Beziehung
- Denken und Fühlen mit der Kirche
- Gottverbundenheit

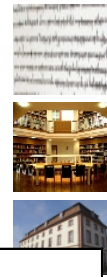
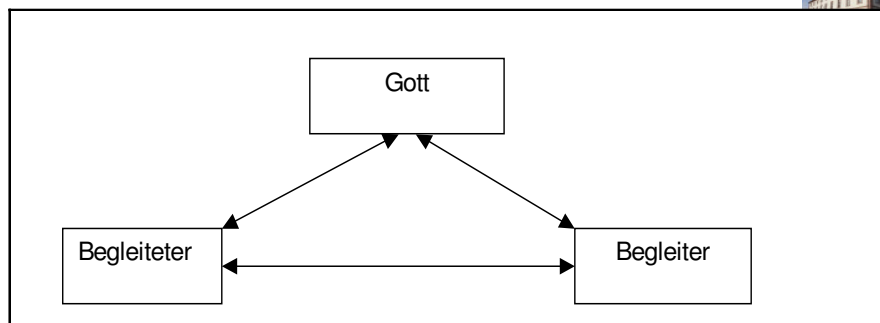


### 7.5 Kriterien für gesunde Spiritualität

- mystagogisch und nicht moralisierend
- befreiend und nicht überfordernd
- verbindend und nicht spaltend
- weltbezogen und nicht weltentzogen
- Gott suchend und nicht das Gefühl
- ganzheitlich und nicht einseitig
- demütig und nicht stolz

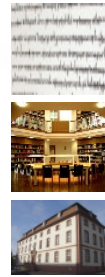


### 7.8 Trialogische Struktur geistlicher Begleitung



## 7.8 Formen geistlicher Begleitung

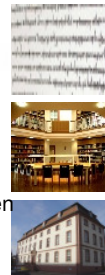
1. Die langjährige Begleitung in ca. monatlichem Rhythmus (vgl. Standards Mainz)
2. Die Begleitung für einen bestimmten Zeitraum und ein spezifisches Thema (z. B. 10 Gespräche zum Komplex Schuld). Hier bieten sich engere Abstände etwa in wöchentlichem Rhythmus an.
3. Die Intensivbegleitung im Kontext einer Wahl, wie sie nicht nur in klassischen Exerzitien ansteht z.T. mit täglichen Gesprächen.



## 7.9 Grenzüberschreitungen zur Therapie

(Andriessen 1995, S. 61)

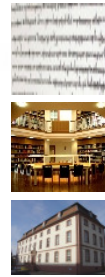
- „Eine Fokussierung vor allem auf den psychischen Ursprung der Gefühle, auf Konflikte und Verhaltensweisen;
- eine Neigung bei den Begleitern, sich mit Vorliebe der Biographie der Person, die Begleitung erbittet, zu widmen (anstatt sich mit ihrer aktuellen geistlichen Erfahrung zu befassen);
- die häufige Verwendung von psychologischen und psychohygienischen Begriffen und der häufige Hinweis auf die Literatur aus diesem Fachbereich;
- die Suche vor allem nach psychologischen Lösungen;
- die auffällige Vermeidung von religiösen oder glaubensgemäßen Themen;
- das sich Vertiefen in die aktuelle Erfahrungswelt des Menschen, ohne dass die geistliche Perspektive zur Sprache kommt;
- eine auffallende Neigung, sich mit praktischen Lösungen konkreter Situationen zufriedenzugeben;
- das Angebot von hauptsächlich psychologischen Interpretationen;
- eine Frage als ‚erledigt‘ anzusehen, wenn deren Wurzeln in der Lebensgeschichte der betreffenden Person sichtbar geworden sind.“



## 7.9 Kriterien geistlicher Begleitung

(vgl. Schaupp 1994, S. 23 – 25)

- Hilfestellung in Gesprächsform mit Vereinbarung und auf längere Zeit
- Mitteilung von Glaubenserfahrung
- Mittelpunkt: Beziehung des Übenden zu Gott
- Asymmetrie: Erfahrungsvorsprung des Begleiters im Sinne „relativer Meisterschaft“ (Hermann Stenger)
- Grundfrage: Was führt zu Gott hin, was führt weg?



83

(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

## 7.10 Aufgaben und Grundperspektiven des Exerzitienbegleiters

(Vgl. Lambert 1999, S. 73 – 94.)

### Aufgaben

- Achtsam hören, behutsam sprechen
- Aus Freisein freilassen
- Achtung vor der Einzigartigkeit des Einzelnen
- Begleiten in Verbundenheit mit Gott
- In reiner Absicht begleiten
- In Liebe begegnen.

### Grundperspektiven

- die ‚Regungen‘ und ‚Bewegungen‘
- Hilfe bei der ‚Unterscheidung der Geister‘
- Begleitung auf verschiedenen Wegetappen
- Die Ganzheitlichkeit des Exerzitien geschehens
- Auf die äußeren Umstände, das ‚setting‘ achten.



84

(c) für die Zusammenstellung der Präsentation R. Hartmann SS 2009

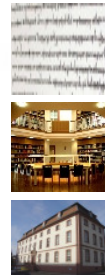
Theologische Fakultät Fulda  
Eduard-Schick-Platz 2  
36037 Fulda

Verbum Domini manet in aeternum

## 7.10 Exerziten Vorgespräch (Lambert 1999)

Was sind Ihre Hoffnungen und Erwartungen für die Exerziten?  
Bringen Sie Befürchtungen in die Exerzientage mit?  
Wie oft haben Sie schon Exerziten gemacht?  
Was ist in den letzten Exerziten für Sie wichtig gewesen, und wie ist dies weitergegangen?  
Wie steht es mit Ihrer seelischen Situation und Belastungsfähigkeit?

Was ist in Exerziten für Sie erfahrungsgemäß wichtig, hilfreich, eine Gefahr?  
Was möchten Sie über ihr Gebetsleben sagen?  
Was ist für Ihre jetzige Lebenssituation besonders kennzeichnend?  
Gibt es sonst noch etwas, das Ihnen wichtig ist zu sagen?



Verbum Domini manet in aeternum

## 7.10 Vorbereitung für das Gespräch in Exerziten (Lambert 1999)

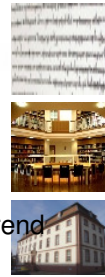
Was hat mich besonders bewegt seit dem letzten Gespräch am Vortag?  
Welchen Übungsweg bin ich gegangen bzw. geführt worden?  
Wie fühle ich mich?  
Stört mich etwas auf dem Weg?  
Was empfand ich als besonders hilfreich?

Fühle ich einen Widerstand gegen irgend etwas?  
Fühle ich mich in eine Richtung zum Weitergehen eingeladen?  
Wohin zielt mein Wünschen und meine Sehnsucht?  
Gibt es eine Frage oder eine Störung im Blick auf das Begleitgespräch?



## 7.10 Reflexion des Exerzitenbegleiters

(Lambert 1999)



Was ist mein Gesamteindruck bzw. Grundgefühl vom Weg des Begleiteten?

Fällt mir etwas besonders auf?

Wo nehme ich Bewegungen des Geistes bzw. des Ungeistes wahr?

Wo scheint es weiterzugehen bzw. wo scheint der Exerzitant stehen zu bleiben?

Wie habe ich mich vor, während und nach dem Gespräch gefühlt?

Fühlte ich mich blockiert oder innerlich frei?

Bin ich zu sehr ins ‚Machen‘ geraten?

Was ist mir in diesen Tagen neu über den Exerzitenweg aufgegangen?

Was erlebe ich als wichtig für den Dienst der Begleitung?

Gibt es sonst noch ‚Reste‘ in mir?

## 9.3 Brief nach Kirchenaustritt

Sehr geehrte(r) XX,

Sie wundern sich, gerade jetzt einen Brief aus der Kirchengemeinde zu bekommen.

Vielleicht denken Sie: Hätten die sich mal vorher gemeldet. So geht es.

Wir haben die Mitteilung über ihren Kirchenaustritt erhalten. Über die Ursachen und Gründe, die Sie dazu bewogen haben, weiß ich nichts, es steht mir auch nicht zu, das zu beurteilen. Andererseits wären wir schon daran interessiert, etwas darüber zu wissen. Vielleicht haben Sie sich über etwas in unserer Gemeinde und Kirche geärgert, vielleicht waren es einfach enttäuschte Erwartungen. Sicher wird es nicht gelingen allem nachzugehen. Aber dennoch ist es uns wichtig, zu wissen, was an uns liegt, bezüglich Ihrer Entscheidung.

Gerne stehe ich auch zu einem Gespräch bereit, wenn Sie es wünschen (Tel.: NNN.).

Und wenn Sie auch später Fragen und Anliegen haben, melden Sie sich ungeniert bei uns. Die Verbindung zu Jesus Christus, das ist unser Bekenntnis, wird von seiner Seite nicht abreißen, auch wenn Sie jetzt sich von unserer Kirche getrennt haben. Vielleicht hören wir ja noch einmal von Ihnen. Auf jeden Fall wünsche ich Ihnen namens unserer Gemeinde von Herzen Gottes Geleit auf Ihrem Weg.

